

John Philipps Ende

Autor(en): **Beaumont, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„I schwiz wie-n-e Sau.“ — „Sie sind es na en Ughoblete! Min Tänzer vo Vorig hät au gschwizt, aber de hät nobel gsait: ich transpiriere wie ein Schwein.“

John Philipps Ende

HUMORESKE VON G. BEAUMONT

John Philipp merkte schon frühzeitig, daß die vollkommene Schönheit einige Unannehmlichkeiten im Gefolge hat. Denn John Philipp war wirklich schön, von jener reinen klassischen Schönheit, bei der auch der romantische Einschlag nicht fehlt. Schon als man John im Kinderwägelchen im Stadtpark spazieren geführt hatte, waren jeweils alle alten Damen und Jungfrauen gekommen, um seine süße Heiligkeit zu bewundern.

Als er zwei Jahre alt war, verschlimmerte sich das Uebel. Er spielte zwischen auf den Knien liegenden Damen, die im

Chor seine sternengleichen Augen, seine wunderbaren Locken und die klassisch gemeißelten Beine lobten. Da erklärte er, in Zukunft nur mehr zu Hause, im elterlichen Garten, spielen zu wollen.

Aber bald erschienen auf den Mauern, die den Garten umgaben, die bewundernden Gesichter der kleinen Mädchen der Nachbarschaft, auch verschiedene Gouvernanten steckten die Nase über die Wand. Eine Abhilfe war nicht möglich. John Philipp warf ganze Schaufeln voll Erde über die Mauer; eitles Beginnen! Weit davon entfernt sich zurückziehen, nahmen die Verehrerinnen die Erdklümpchen, nähten sie in hauchfeine Seidensäcklein und trugen sie als Amulette auf dem Herzen.

Als John Philipp zehn Jahre alt war, schickte man ihn zur Schule. Seine Kameraden taufte ihn Mädi und behandelten ihn schlecht. Da prügelte er sie durch, denn er war eine starke Natur. Nach und nach wurde er seines blühenden und strahlenden Aussehens wegen von der Direktion der Schulanstalt als Reklameschild gebraucht; man zeigte an ihm, wie rein die Luft und wie gut die Ernährung in der Anstalt sei.

Als John die Schule verließ, beschloß er

BASEL

Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 37.64
U. A. MISLIN, Direktor.



„Warum bist du kein Bögg?“
 „De Batter erlaubt's nüd, er hät gseit, ich däg 's ganz
 Jahr gnueg i der Nase bögge.“

Spörtler zu werden. Allein schon beim ersten Fußballmatch gelangte er nicht einmal auf den Spielplatz, denn seine anwesenden Verehrerinnen hoben ihn, strahlend vor Begeisterung, auf das Tribürendach, wo er thronend festgehalten wurde.

Da beschloß er zur Bühne zu gehen, denn ein schöner Kerl hat auf der Bühne immer Erfolg. Doch das Schicksal war gegen diesen Plan. Tag und Nacht standen Frauen vor dem Theater; sie verstopften alle Zufahrtsstraßen, sodaß die Zirkulation vollständig lahmgelegt wurde. Nach der polizeilichen Räumung zählte man sieben tote Heldinnen und einige hundert Schwerverletzte. Im Theater selbst waren nicht einmal genügend Angestellte vorhanden, um ihm die vielen Tausend Briefe und Sträuße zu überbringen. Das Unternehmen macht innert vier Tagen Bankrott.

Der Film schien ihm Rettung bieten zu wollen; hier war doch wenigstens die trennende Leinwand zwischen ihm und dem Publikum. Die Studienreisenden und die Empfänger hatte er aber nicht in Rechnung gestellt. Sein Auto kam nur vorwärts, wenn es in rücksichtsloser Fahrt durch die Menge fuhr; einige Zermalnte blieben immer auf dem Platze. Sogar sein Spezialzug wurde

auf einer Fahrt in den Vereinigten Staaten von den wilden Siouxfrauen angegriffen, weil sie den schönen Schauspieler zu ihrem Häuptling machen wollten.

Schon nach zwei Filmen, die Ursache unzähliger Selbstmorde wurden, verließ John Philipp die schwarze Kunst und ging zur Politik über. Im Triumphe wurde er in die Abgeordnetenkammer getragen, lange bevor er sein politisches Programm entwickelt hatte. Das Deputiertenhaus mußte militärisch abgesperrt werden; dennoch gelang es einer rasenden Verehrerin, mit einem Photoapparat und einigen Büchsen Konserven zum Lebensunterhalt, sich in das Gebäude einzuschmuggeln.

Jetzt verzichtete John Philipp auf die politische Karriere. Er beschloß zu heiraten, um Ruhe zu haben. Aber alle Frauen lagen zu seinen Füßen; keine wollte die Rolle übernehmen, an seiner Seite Liebesbriefe zu registrieren und mit dem Blumenhändler

auf Grund eines Rückkaufsvertrages Handel treiben zu müssen.

Am Ende seiner Kräfte entschloß sich John zum letzten Schritt. Er verließ das Land seiner Väter und verreiste ins dunkelste Afrika. Ganz allein verschwand er im Innern des Landes, denn er wollte ohne eine menschliche Seele in seiner Nähe zu haben, ein trauliches Einsiedlerleben führen. So kam er ins Herz eines ungeheuren Gebirgslandes und fand ein einsames Tal, wo er sein Zelt mit der vaterländischen Fahne aufschlug. Dann zündete er seine Pfeife an. Während eines Monats glaubte er im Urparadies zu sein, denn weit und breit war keine Eva vorhanden.

Ungefähr nach Ablauf eines weitem Monats war er, ohne recht zu wissen, wie es eigentlich gekommen war, Gefangener der Pepuaner. Der König derselben, ein häßlicher alter Kannibale, benützte die vaterländische Fahne John Philipps, um ihn selber in ein wohlverschürtes Paket zu verwandeln. Dank der mimischen Gesticulationen seiner Herren verstand der erschrockene Einsiedler, daß er nach einer gedeihlichen Mastkur verspießen werden sollte. Er reklamierte und schimpfte, zitierte seine heimische Regierung und spie den tanzenden Wändigern ins Angesicht; es war umsonst.

Jetzt trat die Tochter des Pepuanerkönigs auf. Für ihre achtzehn Jahre war sie überaus hübsch; auf dem Kopfe trug sie einen tonernen Hut, der mit einer Pfauensfeder geschmückt war. Der Rest ihres Kostüms bestand in einem Weder, den sie an einer Schnur um den Leib gebunden trug und einem alten ausgefransten Streifen Perserteppich, den sie um die untern Regionen gewickelt hatte. Sie war also sehr chic gekleidet.

Lange schaute sie John Philipp nachdenklich an; der spürte mit klopfendem Herzen ein leises Fünkchen Hoffnung aufsteigen.

Am nächsten Tage erklärte ihm der verrunzelte Mediziner des Stammes die Befehle über Leben und Tod. Für ihn gab es darnach nur noch eine einzige Möglichkeit: Wenn ihn die Pepuanerprinzessin zum Gemahl begehrte, so mußte ihm das Leben geschenkt werden. In einem Monat sollte das Urteil gesprochen werden.

„Hurra! Hurra!“ jubelte es in John Philipps Innerem. „Jetzt bin ich gerettet!“

So verschloß er im Laufe des nächsten Monats beim täglichen Besuche der Königstochter seine berauschendsten Blicke, die seine Sammtaugen auf Lager hatten; er ließ die ebenholzfarbigen Haare im Tropenwinde flattern und die Perlkette von Zähnen im Glanze der afrikanischen Sonne leuchten. Immer größer wurde sein Hoffnungsstern.

Der große Tag kam. Man steckte John eine herrliche Flamingofeder hinter das Ohr und führte ihn in feierlichem Aufzug vor

CAMPARI
 Das feine Aperitif
 Rein in Glaschen oder gespritzt mit Siphon



Internationales Kostümfestchen.

Suggenheim

John Philipps Ende

Fortsetzung von Seite 6

die Hütte des Königs. Auf der einen Seite des fürstlichen Thrones prunkte eine vernickelte Bratgarnitur und auf der andern stand das Königskind, zur Feier des Tages kokett aufgepußt.

„Elo toti carabu spekulanti pepi“, fragte der alte Kannibalenchef voll Würde seine Tochter. (Was auf Deutsch ungefähr besagt: Nun mein holdes Töchterchen, hast du gewählt?)

„Toaka caracho mota ulzewele a bizeli plampa!“ antwortete gelassen die Prinzessin. Was auf Deutsch heißt:

„Ich nähme ihn schon, Papa; allein der Mut fehlt mir, denn er ist wirklich zu häßlich!“

Der königliche Papa grinste und hob die kleine Zehe des linken Fußes.

Da wurde John Philipp binnen einer Stunde aufgefressen.

„Was isch au mit em Kari? Er hät's doch immer so ruch ghaue und jeh isch er gräßli tuch? Wo hät er eigentli sis Gald agleit?“ „Wo er's jeh agleit hät, weiß i nöd. I weiß nu vo früener, da hät er ämel na verschiedeni Meitli agleit.“

Das kann passieren

Ich bekam vor Wochen aus Zürich einen liebenswürdigen Brief, in welchem mich eine mir unbekannt Frau Dr. Langenstein bat, ungeniert einmal bei ihr zu Mittag zu essen — sie hätte so Freude an meinen Theaterstücken. — So so.

Dann war ich gestern vormittag in Zürich — warum sollte ich der Frau Doktor nicht die Freude machen; der dunkle Punkt war leider die Adresse. Aber wozu hat man Telefonbücher: richtig 13,089 Höttingen, Seefeldstraße 301. Beim Blumenkrämer erstand ich Dahlien und fuhr hin.

Ein altes Dienstmädchen schoß herum. Die Dahlien blieben in der Garderobe liegen. — Dann saß ich bei einer weißhaarigen Dame, höflich auf der Stuhlkante. Sie hatte ein Hörrohr, die Dame.

Ich probierte ein Gespräch, nahm Bezug auf die freundliche Zuschrift, auf die Wintersonne, aufs Theater, auf die „Gefrente Ab-rächnig“. Einiges schnappte sie glücklich auf.

Antwortete höflich, sprach von zudringlichen Zuschriften, von der guten alten Zeit und sagte lächelnd, daß sie einst auch in einem Dilettantentheater mitgespielt hätte. Heutzutage freilich werde ja nur noch dummes Zeug gespielt. Daraufhin riskierte ich nichts mehr vom Mittagessen zu sagen, sondern empfahl mich 10 Minuten vor 12 Uhr. Die Dahlien drückte mir das Dienstmädchen wieder in die Hand. Adieu.

Heute fand ich den Brief wieder. Kopfschüttelnd las ich ihn nochmals. Und entdeckte, daß die Frau Langenstein hieß — mit gg — und zuunterst an der Badenerstraße wohnte.

Wunder nimmt mich bloß, was sich die alte Dame mit dem Hörrohr eigentlich gedacht hat, währenddem ich auf der Stuhlkante saß.

K. Freuler

Neue Kräfte

gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr
vorteilhaft Orig.-Doppel-
pack. 6.25 i. d. Apotheken